

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 48 (1944-1945)
Heft: 8

Artikel: Die Geisteruhr
Autor: Sandberg, Torsten
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666129>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Geisteruhr

Von Torsten Sandberg

Es war eine muntere Gesellschaft, die ein paar schöne Herbsttage bei Arne und Stella Gynning auf Furuby verbrachte. Wir sollten erst später zu den Studien nach Upsala zurückkehren. Nun trafen wir uns auf dem prächtigen sörmländischen Herrensitzen in einem neuen Milieu und bei liebenswürdigen Menschen, deren Gastfreundschaft überall gerühmt wurde. Der alte Rittmeister Gynning und seine Gattin suchten einander an Aufmerksamkeiten zu übertreffen, um uns, den Studienkameraden ihrer Kinder, die Tage auf Furuby so angenehm als möglich zu machen.

Wir unternahmen weite Spaziergänge in die schöne Umgebung, ritten, jagten und fischten, bewunderten die verschiedenen Sammlungen des Rittmeisters, die aus allerlei merkwürdigen Dingen bestanden, die er in seinem langen Leben zusammengetragen hatte, und an den Abenden saßen wir beim Kamin und erzählten uns Geschichten.

Eines Tages führte uns der Rittmeister Gynning wieder einmal durch die Räume, in denen er seine Antiquitäten untergebracht hatte, altertümliche Waffen, bäuerliche Geräte, Kannen, Schüsseln und Becher aus Gold und Silber, Münzen und Uniformen, zu jedem Ding eine hübsche Geschichte gebend. Eben als wir aus dem Raum in den andern kamen, wies Rolf Wallerz, der Heiterste unter uns, auf ein Ventil über der Türe und sagte: „Gehört das, bitte, auch zu Ihren Sammlungen, Herr Rittmeister?“

Der Rittmeister antwortete lächelnd: „Nein, aber die Axt, die vor dem Ventil hängt, die ist ein Prachtstück. Es ist nämlich eine alte große Streitaxt, so schwer, daß sie mit beiden Händen geführt werden müßte. Ich glaube, daß heute kein Mann mehr imstande wäre, diese Axt zu schwingen!“

„Das wollen wir einmal versuchen!“ lachte Rolf Wallerz, „ich bin Athlet!“

Aber der alte Gynning verneinte. „Ich nehme sie jetzt nicht herunter“, erklärte er, „sie hängt auch nicht ganz sicher! Einer der Haken in der Mauer scheint nachgeben zu wollen. Wir werden das einmal untersuchen — und dann können Sie

uns ja Ihre jugendliche Kraft beweisen, Herr Wallerz!“

Wir gingen in den nächsten Raum, der auch wieder musealen Charakter hatte und bemerkten dort vor allem eine sehr alte, hohe Standuhr.

„Die habe ich vor fünf Jahren in einem Gasthof in Angermannsland gefunden!“ sagte der Rittmeister. „Sie hatte einer adeligen Familie gehört und war irgendwann im 18. Jahrhundert, vermutlich aus Deutschland, nach Schweden gekommen. Der Gastwirt hatte sie auf einer Auktion erworben!“

„Es ist wohl schon lange her, daß sie gegangen ist!“ stellte Helena Ströberg mit einiger Ironie fest. „Die Zeiger stehen auf zwölf — hu — die Geisterstunde!“

Der Rittmeister Gynning wurde plötzlich ernst. „Es ist auch eine Geisteruhr“, sagte er gedämpft.

„Wie meinen Sie — eine Geisteruhr?“ rief Verner Hallman.

„Eine Geisteruhr — sehr interessant! Das müssen Sie uns ein wenig näher erklären, Herr Rittmeister!“ bat Rolf Wallerz.

„Ich kann nur erzählen, was mir der Gastwirt anvertraut hat, als er die Uhr kaufte“, antwortete der Rittmeister. „Es geht um diese Uhr eine Sage, daß immer, wenn sie schlägt, ein Mensch im Hause stirbt!“

„Aber das ist ja reiner Wahnsinn!“ lachte Wallerz, „das glauben Sie doch nicht wirklich, Herr Rittmeister?“

Der alte Gynning wurde wieder sehr ernst. „Ich weiß nicht, was ich darauf sagen soll“, bemerkte er, „es gibt in dieser Welt so viel Unerklärliches. Der Gastwirt hatte an die Sage nicht geglaubt — aber einen Monat, ehe ich kam, war etwas geschehen, das seinen Unglauben wanken machte. Die Uhr zeigte damals die gleiche Stunde, wie eben jetzt, das Uhrwerk war vollkommen verrostet — und doch hörte er sie eines Nachts schlagen!“

„Zwölf schlagen?“

Gynning nickte.

„Huh — wie gruselig“, flüsterte Helena Ströberg.

„Nun — und dann?“ fragte der junge Verner Hallman mit gespanntem Interesse.

„In der gleichen Nacht war damals die Tochter des Gastwirts im nahen See ertrunken.“

„Zufall — nichts weiter!“ meinte überlegen der Skeptiker Wallerz. „Wahnsinn, die beiden Ereignisse miteinander in Zusammenhang zu bringen!“

„Gewiß“, gab Gynning zu — „aber der Gastwirt fühlte sich doch unbehaglich berührt. Er wollte die Uhr los sein — und so bekam ich sie für ein Spottgeld!“

„Damit hast du gezeigt, Arne, daß du an so alte Dummheiten nicht glaubst,“ warf des Rittmeisters Frau, Stella, ein.

„Man darf es zumindest nicht offen zugeben“, lächelte Gynning. „Ich fand die Uhr sehr schön — und das war für mich die Hauptfache.“

„Auf Furuby hat sich wohl nichts ereignet, seit die Uhr in Ihrem Besitz ist?“ fragte Helena Ströberg.

„Nein, sie hatte keinen Anlaß, zu schlagen! Seit fünf Jahren ist auf Furuby niemand gestorben!“

„Wie konnte es überhaupt möglich sein, daß die Uhr schlug?“ schob Rolf Wallerz ein, „das Schlagwerk ist doch sicher kaputt!“

Der Rittmeister schüttelte den Kopf und öffnete das Türchen, das einen Blick in das Uhrwerk erlaubte. „Es scheint nicht der Fall zu sein“, sagte er. „Sehen Sie die Feder! Sie ist angezogen und mit dem eisernen Hammer hier verbunden! Ich brauche den Sperrhaken nur zu heben — und die Uhr schlägt!“

„Dürften wir sehen?“

Gynning schloß das Türchen wieder. „Nein“, sagte er mit Entschiedenheit. „Wir wollen die Mächte lieber nicht herausfordern!“

Ich werde die Nacht, die diesem Gespräch folgte, niemals vergessen. Es war eine kalte, klare Herbstnacht, wie sie nur der Norden kennt. Die Sterne glitzerten und funkelten auf dem dunkelblauen Himmel. Wir waren lange zusammen gewesen, aber die Stimmung hatte sich nicht einfinden wollen, obgleich Rolf Wallerz seine lustigsten Geschichten zum besten gab.

Als wir in unsere Zimmer zurückkehrten, die im gleichen Flügel wie die Sammlungen mit der

Geisteruhr lagen, war es tiefe Nacht. Ein paar Tassen starken Kaffees hatten unsere Stimmung ein wenig verbessert und wir waren zuletzt unter Scherzen auseinander gegangen.

Ich konnte in jener Nacht nicht richtig schlafen. Eine seltsame Unruhe jagte mir durchs Blut. Ich mußte mich immer wieder erheben und ans Fenster treten, um in die Landschaft hinauszusehen. Zwischendurch lag ich in einem dämmrunden Halbschlummer, den wirre Träume unterbrachen. Dann wurde ich plötzlich ganz wach. Ich hatte das Gefühl, daß im Hause etwas Schreckliches geschehe. Aber ich versuchte, die auf mich einstürmenden Gedanken zu verjagen und mir einzubilden, daß mir nur die Nerven einen Streich spielten. Indessen verdichtete sich mein Angstgefühl, wie die Stunden weitergingen. Ja, es mußte etwas geschehen sein. Ich wußte nicht, was, aber ... Und nun hörte ich plötzlich, wie etwas schwer zu Boden fiel ... Und dann ... dann schlug die Geisteruhr.

Ich saß atemlos im Bette und lauschte. Die Schläge klangen kalt und tot, aber durchdringend herüber ... Sie klangen schrecklich in ihrer Langsamkeit ... Bam ... bam ... bam ... Ich zählte die Schläge, während mir der kalte Schweiß auf die Stirne trat. Nicht um mein Leben wäre ich imstande gewesen, das Bett zu verlassen. Bam ... bam ... gleichmäßig und taktfest fielen die Schläge, während das Schweigen rund um mich her so vollkommen war, daß ich das Pochen meines Herzens vernahm. Bam ... bam ... bam ... sieben ... acht ... neun ... und noch drei Schläge ... zehn ... elf ... zwölf. Zwölf Schläge, obgleich die Mitternacht schon vorüber sein mußte.

Dann war der Zauber gebrochen. Ich warf den Schafrock um, eilte in den Korridor hinaus und die Treppe hinab. Ich war, Gott sei Dank, nicht allein. Alle Gäste waren aufgewacht — vielleicht hatten sie ebenso schlecht geschlafen wie ich. Es wurde Licht gemacht — und der Rittmeister Arne Gynning öffnete die Räume seiner Sammlung. Wir drängten uns in die Türe, das Zimmer, worin sich die Standuhr befand, war hell erleuchtet, aber die Fenster gafften pechschwarz. Die Uhr stand, wo sie vor Stunden gestanden

war, und ihre Zeiger zeigten auf zwölf. Wir folgten dem Rittmeister, eine ernste, stumme Schar.

Er öffnete die Uhr. Es war nichts Auffallendes an ihr zu sehen. Aber plötzlich wies er auf eine Schnur und lächelte erleichtert. „Da hat sich wer einen Spaß gemacht und den Sperrhaken gehoben, um die Uhr schlagen zu lassen!“ sagte er.

Wir waren näher getreten.

„Hier führt die Schnur weiter“, sagte Helena Ströberg mit einem nervösen Lachen und zeigte auf ein Loch.

„Den Spaßvogel werden wir bald haben!“ murmelte der Rittmeister. „Wir brauchen die Schnur nur bis zu seinem Versteck zu verfolgen!“

Die Schnur war gespannt und lief zum Ventil und in den nächsten Raum.

„Da haben wir ihn also!“

Stella Gynning, des Rittmeisters Frau, öff-

nete die Türe, aber ihr Lächeln erstarrte. Sie wankte zurück. Helena Ströberg schrie auf.

In dem Raum lag ein Mann, und seine Hand hielt krampfhaft die Schnur. Die schwere Axt an der Wand vor dem Ventil war herabgefallen und hatte ihm den Kopf eingeschlagen.

Wir begriffen den Zusammenhang. Der Mann hatte die Schnur von der Uhr durch das Ventil gezogen, der lockere Haken, an dem die Axt gehangen war, hatte nachgegeben und war dem Unglücklichen, der darunter lagerte, auf den Kopf gefallen. Im Dunkel hatte er seinen gefährlichen Posten nicht gesehen und so sein Unglück nicht vermeiden können.

Verner Hallman trat in das Zimmer, kniete neben dem Liegenden und hob seinen Kopf — den Kopf eines toten Mannes.

Es war Rolf Wallerz.

Stürme

Draußen heult der Sturm. Es ist Abend, aber die dunklen Wolken haben schon lange die Sonne verdeckt, und es ist finster und unheimlich draußen.

Welke Blätter wirbeln knisternd durch die Luft, fallen nieder, werden wieder aufgehoben und hochauf geschleudert.

Die Bäume stöhnen, und die Zweige knarren und ächzen. Die Schwachen brechen und schlagen dumpf am Boden auf.

Kalt peitscht der Regen aus tiefhängenden Wolken über die aufgebrachte Erde und nekt sie. Die Tropfen stieben durchs Geäst, werden zerrissen und rieseln wie feiner Staub durch die Dunkelheit ...

Wie das heult und tobt da draußen!

Fensterläden klappern an eine Hauswand, eine Scheibe klirrt und zersplittert in tausend Scherben auf der Straße.

Die Türen rütteln in den Angeln, und kalt weht der Wind durch alle Räumen.

Der See atmet heftig und in Tausenden von Wellen. Brodelnd rollen die Wogen daher, überschlagen sich und klatschen ans Ufer. Hoch aufsprühend zerschellen sie am Gestein.

Losgerissene Blätter und Schilfhalme treiben auf der schwarzen Flut, verschwinden unter den Wellen und werden plötzlich wieder heraufgeholt

und ein stückweit vorwärts getragen. Kein Stern, kein einziger heller Schimmer ist am Himmel zu sehen. Finsternis dampft über dem nächtlichen Geschehen.

Die Menschen wagen sich nicht in das Tosen hinaus, keine Schritte hallen auf den Straßen. Kein Lebewesen ist zu erblicken.

Sie sind alle ängstlich drin geblieben, in den schützenden Häusern, in den warmen Stuben, unter den traulichen Lampen.

Sie stehen nur hin und wieder am Fenster und spähen hinaus, mit großen Augen und fröstelnden Gliedern ...

Klirr! ... schon wieder eine Scheibe zerschlagen! Die Menschen sind erschrockt zusammengezuckt und sehen sich mit einem raschen Blick an. Es ist alles so unheimlich ...

Es ist das Leben ... das Leben selber, das uns einmal eine Lektion erteilt!

Wir stellen uns nur so, als verstünden wir das nicht. Aber wir verstehen es sehr wohl.

Das Leben ist nicht ein Tag voller Sonne ... ein Hain voller Blüten! Im Leben muß es Stürme geben, wilde, heftige, die uns aufrütteln aus unserer Gleichgültigkeit, aus unsfern unwirklichen Träumen ...

Wir müssen wach sein, und bereit.